

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 7.

Samstag, den 5. April 1902.

XVII. Jahrgang.



Zur Frankierung von Massenbroschüren wird aus den Kreisen der Postbeamten ein beachtenswerther Vorschlag gemacht, der in folgenden Bestimmungen zusammengefasst ist: Die Postverwaltung kann mit den Verlegern, welche als zuverlässig bekannt sind, Abkommen treffen, wonach bei gleichzeitiger Einlieferung von wenigstens 500 inländischen Broschüren das Markenauflieben unterbleibt. Der Name des Verlegers muss auf der Aufschriftsseite jeder Broschüre deutlich angegeben sein. Die Sendungen sind zu Bänden von je 100 Stück zu vereinigen, Stückzahl und Portobetrag sind auf der Umhüllung des Bandes, welches nur Sendungen des nämlichen Portobetrags enthalten darf, anzugeben, z. B. 100 zu 3 A = 3 A. Der Gesamtbetrag wird auf der Umhüllung jedes Bandes in Marken der höheren Wertbeträge verrechnet. Der Ueberbringer legt bei Ablieferung der Bände zwei gleichlautende Liefercheine mit entsprechendem Vordruck vor, welche enthalten: Einlieferungs- und Gesamtbetrag, die Zahl der Bände, Portofaz, Gesamtbetrag. Einer dieser Liefercheine befindet sich im verschlossenen Umschlag und ist zur Kontrolle für den Amtsvorsteher bestimmt; der zweite ist offen. Ist die Lieferung abgenommen, so verabschiedet der Schalterbeamte einen der in angemessener Zahl vorrätig zu haltenden Stempel mit fortlaufender Nummer; je einen Abdruck erhalten der verschlossene Umschlag, der offene Lieferchein und jede der auf den Bandumschlägen enthaltenen Marken.

Zugzusammenstoß. Man schreibt uns aus Münster i. Westf., 3. April: In der Nähe der Station Galtmühl stießen zwei Güterzüge zusammen. Der Materialschaden an drei Lokomotiven und 10 Wagen ist bedeutend. Menschen sind nicht verletzt.

Ein folgenschweres Abenteuer erlebte in München ein Eisenbahnbeamter, welcher in einer Provinzstadt angestellt war und die Feiertage in der bayerischen Hauptstadt zubringen wollte. Er lernte schon am Tage seiner Ankunft eine junge Dame kennen, lernte mit ihr in einem Gasthause ein und bezeichnete sie im Fremdenregister als seine Frau. Im Hotel erlitt die Dame einen Schlaganfall und verlor das Bewusstsein. Der Adjunct ließ sie in ein Krankenhaus bringen und gab sie hier wieder als seine Frau aus, theils weil er sich scheute, den wahren Sachverhalt mitzutheilen, theils weil er ihren Namen selbst nicht kannte. Und als die Kranke wenige Stunden später starb, ließ er sie auch noch schleunigst als seine Frau begraben. Nun kam die Wahrheit aber schnell an den Tag und der allzu unvorsichtige Bahnadjunct wird sich in nächster Zeit wegen Urkundenfälschung, Falschmeldung und Vergehens gegen das Personalsstandsgebot zu verantworten haben.

Die zweite Million will nicht voll werden, das Wachstum der Bevölkerung Berlins geht langsam. Wie die abgeklärten Uebersichten nachweisen, sind im Jahre 1901 die Zugänge nach Berlin erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1901 waren es nur 232 271 Personen, während das Jahr 1900 noch 250 881 verzeichnete. Dagegen sind die Abgänge gewachsen, rund 203 000 gegen 191 000 im Vorjahre. Auf Zunahme der Geburten gegenüber den Todesfällen ist allem Anschein nach auch wenig zu rechnen. Nimmt man dazu, daß das Reichthum der Reichshauptstadt nicht mehr allzu viele der Bevölkerung erschließbare Grundflächen besitzt, sowie daß das Centrum durch Ausbildung eines vollständigen Geschäftsviertels immer weiter an Wohnräumen verliert, so ist klar, daß die riesige Bevölkerungszunahme Berlins, wie sie im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts festzustellen war, nicht anhalten kann, sondern im Gegenteil vielmehr das Wachstum unter das Normale zurückgehen wird. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß es sich hier um Berlin ohne Vororte handelt. Könnte man die Vororte, die sich zum Theil in mächtigem Aufschwung befinden, hinzurechnen, so würde sich das Verhältnis für „Groß-Berlin“ sicher günstiger gestalten.

Ein furchtbarer Beifall ist der Buchhalter Anton Wastl aus Baden bei Wien. Eine Fülle von Ereignissen, die sich ineinander haken zu einer großen Kette von Misserfolgen, verfolgen diesen Mann. Er hat auf alle erdenkliche Weise versucht, sein Glück zu machen, er hatte in der ungarischen Klassenlotterie gespielt, und dann hatte er auch bestraft. Er war nämlich der Ansicht, daß sich durch Defraudation rascher und sicherer ein Vermögen erwerben lasse, als durch das Lotteriespiel. Er machte sich also den Betrag von 147 000 Kronen aus der badener Stadtkasse zu eigen, und nun begann sein Pech. Er wurde nämlich sogleich erwischt und von der Polizei in sicheren Gewahrsam gebracht. Aber das Unglück schreitet schnell. Kaum war Wastl eingekerkert, erschien das Unglück in der sehr seltenen Form eines — Haupttreffers. Auf das Loos der ungarischen Klassenlotterie, welches Wastl besaß, war nämlich ein großer Treffer gefallen. Doch nicht genug daran, daß der unglückliche Gewinner zur Zeit, da ihm ein Vermögen in die Hände fällt, im Arrest sitzt, weil er früher ein Vermögen entwendet hatte, — das Schicksal hat noch einen letzten Trumpf gegen ihn. Da es Oesterreichern nicht gestattet ist, in obengenannter Lotterie zu spielen, wird der Gewinn nicht nur nicht an ihn ausgefolgt, sondern der vom Mißgeschick so heftig Verfolgte hat auch noch eine — Strafe zu erwarten.

Vom kranken König Otto von Bayern wird berichtet: Der König ist, wie er in gesunden Tagen ein gutartiger Mensch war, ein gutartiger Patient, ein völlig harmloser Kranker. Seine Beschäftigung besteht darin, Zigaretten zu rauchen, Zeitungen, alte oder neue, ohne Verständnis durchzulesen, zumeist aber, sich mit den Bahngeliebten, die er um sich herum sieht, zu unterhalten. Zwei Hofkavaliers, ältere ehemalige Offiziere und ein Arzt sind seine täglichen Genossen. Mit ihnen ist er, und es besteht bei diesen Mahlzeiten sogar eine gewisse Etikette, indem schwarzer Salbentanz vorgeschrieben ist. Die Spazierfahrten im Park des nahe bei München gelegenen Schlosses Fürstenuied, das der König bewohnt, sind seltener geworden. Bei einer dieser Fahrten gab er zum letzten Male den Beweis, daß er doch einige Theilnahme an den Vorgängen um ihn herum und sogar etwas Sinn für seinen hohen Rang bewahrt hat. Das geschah auf recht drastische Art. Ein Assistenzarzt, der den Dienst bei ihm noch nicht lange ausübte, fragte ihn, als er neben ihm im Wagen Platz genommen, ob er sich eine Zigarette anzünden dürfe. Da der König kein Wort erwiderte, glaubte er, seine Rücksicht auf ihn nehmen zu brauchen, und fing behaglich an, zu qualmen. Da sagte der König plötzlich: „Das A... raucht wirklich!“

Mutter und Sohn ertranken. Man schreibt uns aus: Nissa, den 3. April. Gestern stürzte der 12jährige Schulknabe Jänichen unweit der Elbe in die Jähne. Seine Mutter, welche ihn retten wollte, wurde im Wasser vom Schläge getroffen. Beide ertranken.

Unfall beim Stiergefecht. In Nimes wurde bei einem gestern abgehaltenen Stiergefecht ein Stierkämpfer von dem Thiere erfaßt und getödtet.

Die Ehecheidung in Frankreich. Beinahe hätte das französische Parlament eine fast direkte Aufforderung zur Ehecheidung in die französischen Gesetze eingeführt. Die Kammer hatte ihr schon zugestimmt, der erste Senat aber hat sie wieder beseitigt. Es handelt sich um Artikel 71 des Finanzgesetzes, der 2 Jahre vom Militärdienst auch den Söhnen geschiedener Frauen schenken wollte. Ein Senator verlangte die Ausmerzung dieser Bestimmung, indem er sie als eine wahre Prämie auf Scheidung hinstellte und einen Brief verlas, worin ihm ein Wähler mittheilte, daß, seit seine Frau von diesem Artikel Kenntnis habe, sie nach Vorwänden zur Scheidung suche, um ihrem 18jährigen Sohn den Dienst bei der Jähne zu erleichtern. Mit der Verlesung dieses Briefes, der unter den Herren Senatoren eine ungeheure Heiterkeit entlockte, war das Schicksal jener Bestimmung besiegelt; sie verschwand im parlamentarischen Papierkorb.

Ein interessanter Erbschaftsprozess, der längere Zeit ganz England in Erregung versetzte, hat nunmehr seinen Abschluß gefunden. Im Januar vorigen Jahres starb der unter dem Namen „Millionär-Einfiedler von Hise“ bekannte Gutsherr Georg Johnston von Rathfrist im Alter von 80 Jahren. Er war der letzte eines Geschlechtes, dessen Angehörige durch ihre Absonderlichkeiten von sich reden machten. Auch Johnston verlegte seine Abstammung nicht. Seit mehr als 30 Jahren trug er ein Gesicht mit einer Maske bedeckt, die er nie abnahm. Seine Dienerschaft, die in letzter Zeit vor seinem Tode nur aus zwei älteren Ehepaaren bestand, bekam ihn fast nie zu sehen, da er keine Befehle und Anordnungen schriftlich zu ertheilen pflegte. Einmal, wie er gelebt, starb der sonderbare Millionär. Auch in seinen letzten Augenblicken fühlte er nicht das Bedürfnis, ein menschliches Wesen um sich zu haben. Da sich kein Testament vorfand, wurde der einzige noch lebende Verwandte Johnston's, sein Neffe Leutenant Erichton, Universalerbe des aus 17 Millionen Mark in baar und werthvollen Gütern bestehenden Vermögens. Erichton erhielt vom Gericht die Erlaubnis, auf einer der zahlreichen Besitzungen zu wohnen und deren Einkünfte für sich zu verwenden, während ihm die freie Verfügung über die Baargelder bis zur Erledigung der nöthigen Formalitäten vorenthalten werden sollte. Kaum hatte sich der überglückliche Leutnant auf einem hübschen Landsitz bequem gemacht, als ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht traf, es sei ein Testament seines verstorbenen Onkels gefunden worden und zwar — im Futter eines alten Frauenrocks. Dieser hätte einer ehemaligen Dienerin Johnston's, Peggy Preston, gehört, und eine Nichte derselben hätte beim Zerrennen des Kleidungsstückes das werthvolle Dokument gefunden. Laut demselben sollten einige Wohlthätigkeitsanstalten und ein Arzt in Rathfrist mit beträchtlichen Legaten bedacht werden, während der ansehnliche Rest für eben diese Dienerin bestimmt war. Da diese inzwischen ebenfalls gestorben war, wäre das Erbe an die Kinder ihrer Schwester, worunter auch die schon erwähnte Nichte, übergegangen. Vom Resten war in diesem letzten Willen überhaupt nicht die Rede. Natürlich legte der aus allen Himmeln gestürzte Leutnant alle Nebel in Bewegung, um beweisen zu können, daß das auf so sonderbare Weise zum Vorschein gekommene Testament eine Fälschung sei, um so mehr, als Johnston's Unterschrift auf diesem mit seiner sonstigen nur wenig Ähnlichkeit zeigte. Doch beschworen die zwei mitunterzeichneten Zeugen ihre Echtheit, und für den nun tieftrauernden Resten schien alles verloren. Da kam als rettender Engel ein schottischer Papierfabrikant, der die ganze Testamentsgeschichte als Schwindel aufdeckte. Der letzte Wille war nämlich vom 18. Dezember 1869 datiert, aber auf einem Papier niedergeschrieben, das dieser Fabrikant erst seit zwei Jahren nach einem von ihm selbst erfundenen Verfahren herstellte. Da der Zeuge die Wahrheit seiner Aussagen leicht beweisen konnte, so wurden die entlarften Betrüger der strafenden Gerechtigkeit überantwortet, und Leutnant Erichton ist nunmehr endgültig glücklicher Millionär.

Die Jähne unserer Soldaten. Interessante Untersuchungen über die Jähne unserer Vaterlandsverteidiger hat ein Breslauer Zahnarzt, Prof. Dr. Bruck, angestellt; er berichtet darüber in einem militärärztlichen Fachblatt. Er untersuchte 3000 Soldaten im Durch-

schnittsalter von 22 Jahren einer Prüfung und stellte fest, daß von diesen nur 184 frei von schlechten fäuligen Zähnen waren; auf die verbleibenden 2816 Mann kamen im Durchschnitt etwa neun schlechte Zähne. Prof. Bruck leitet aus diesen Befunden die Nothwendigkeit her, das Gebiß unserer Soldaten während ihrer Dienstzeit regelmäßig zu untersuchen und zu behandeln. Doch muß dieses durch geschulte Zahnärzte geschehen.

Augentropfen. Dauernde Kopfschmerzen können sehr verheerende Ursachen haben und gehen in sehr vielen Fällen von den Augen aus. Sie können die Folgen einer Ueberanstrengung der Augen sein, die sich aus Kurzichtigkeit oder im allgemeinen aus Myopie in der Schärfe ergibt. Es ist neuerdings durch Vertreter der Augenheilkunde festgestellt worden, daß sehr viele der sogenannten Neurastheniker, die große Reizen zu ihrer Kur unternehmen, ohne Heilung zu finden, erhebliche Besserung erzielen, wenn sie zum Tragen einer Brille veranlaßt werden. Dr. Hall hat im besonderen auch auf die nachtheiligen Einflüsse mangelhafter Augen auf das Allgemeinbefinden von Schwindsüchtigen hingewiesen. Einer der bedeutendsten Augenärzte eröffnete einen seiner Vorträge unlängst mit den Worten: „In allen Fällen von Kopfschmerz sollten zuerst die Zähne nachgesehen werden und zu zweit die Augen. Die gewöhnlichste Ursache von Kopfschmerz ist ohne Zweifel irgend ein fehlerhafter Zustand der Augen.“ Zur Erzeugung von Kopfschmerzen wirken überhaupt zwei Bedingungen, erstens eine allgemeine mit gestörter oder unvollkommener Ernährung und zweitens eine besondere. Die erstere macht den betreffenden Menschen gleichsam schmerzempfindlich, die letztere bestimmt den Ort der Schmerzempfindung, und dieser letzte Factor sind sehr häufig schlechte Zähne oder schlechte Augen. Die Nervenschwäche oder Neurasthenie gehört zu jenen allgemeinen Vorbedingungen für die Entstehung von Kopfschmerz, indem ein solcher durch schlechte Augen auch dann zustande kommt, wenn letztere ihn ohne das mangelhafte allgemeine Befinden nicht verursacht haben würden; der Kopfschmerz kann dann wiederum zur stärkeren Störung des nervösen Gleichgewichts hinwirken, so daß der circulus vitiosus dadurch geschlossen wird. Das Tragen eines sorgsam angepaßten Augenglasses kann zu einer vollkommenen Befreiung von den Kopfschmerzen führen. Dieser Augentropfen ist nicht zu verwechseln mit dem neurotischen Kopfschmerz, der nach seinem Ursprung eine Art von Vergiftung darstellt und auch bestehen bleibt, nachdem jede etwaige Quelle eines Reizes seitens äußerer Organe beseitigt ist.

Cecil Rhodes als Romanfigur. In seinem Roman „Transvaal“ führte der hannoversche Regierungsrath Mebing, der unter dem Namen Gregor Samaron schrieb, den jetzt verstorbenen Premierminister des Kaplandes Cecil Rhodes in einer merkwürdigen Unterredung mit einem deutschen Ingenieursoffizier ein, die sich auf die Zukunft Südafrikas bezieht. „Alle Weisen“, sagte Cecil Rhodes, „haben hier ein großes, gemeinsames Interesse. Eine große Gefahr droht uns alle in einer immer näher heranrückenden Zeit, das ist ein allgemeiner Zustand der Regier, welche in allen ihren Stämmen dahin arbeiten, den Welttheil, den sie als ihnen zum Eigenthum gegeben betrachten, von der Herrschaft der Europäer zu befreien. Sie lernen mehr und mehr, die europäischen Waffen zu führen, sie besitzen einen bestialischen Muth und dabei eine zähe Widerstandsfähigkeit gegen alle Schwierigkeiten des Klimas. Der Kampf, der kommen muß, wird von den Weisen siegreich ausgefochten werden, wenn sie alle einig zusammenstehen und zur rechten Zeit sich rüsten. Wie ich denke hier viele Engländer, viele Holländer und auch von den Boeren selbst nicht wenige. Hier sind die Engländer nicht mehr Engländer, die Holländer nicht mehr Holländer — alle sind Afrikaner, die sich und ihren Erden ein Vaterland erworben haben, das sie ausbauen möchten mit aller Macht und allem Wohlstand, die eine große Staatsorganisation schaffen und erhalten können. Eine solche Organisation könnte man sich etwa denken wie den früheren preussischen Zollverein.“ — Weiter haben sich diese von dem phantastischen Samaron 1897 ausgeprochenen Hoffnungen auf eine Einigung bisher in ihr Gegenheil verkehrt. Noch interessanter ist eine Aeußerung, die der Dichter, der übrigens ganz aus Seiten der Boeren in einem Gespräch mit Jambon in den Mund legt: „Ich sehe eine große Zeit heraufsteigen für England. Britannia rule the waves — so erntet es im Herzen jedes Engländers, und darum glaubt er der britischen Herrschaft in allen Welttheilen gewiß zu sein. Das war wohl richtig eine lange Zeit. Jetzt ist das anders geworden. Rußlands Kriegsschiffe lauern an den Dardanellen, alle kleineren Flotten haben sich verbessert, und Deutschlands Flotte weht auf allen Meeren über einer tabellosen, kriegsfähigen Flotte, welche uns schon in Ostasien entgegenzutreten hat wagen dürfen. Der Augenblick muß und wird kommen, in welchem derelbe Kampf ausbricht, welcher Nordamerika einst erstehen ließ. England hat keine kriegstüchtige Landmacht, und der Aufstand wird überall Unterstützung finden — in Indien von Rußland, in Aegypten von Frankreich, in Canada von Nordamerika. Die englische Politik dreht ihre Kolonien wie einen Schwamm aus, läßt deren Wehrkraft und Wirtschaftsfähigkeit, indem sie ihnen alles Blut auslaugt, um nur Schätze über Schätze nach England zu schaffen.“

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch untersucht und von hervorragenden Aerzten bestens empfohlen für schwache Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute 2c. auch als Delikatessen. Preis per 1/2 Liter. Fl. M. 2.20 per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken zu Wiesbaden Dr. Keim's Apotheke. 1923

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3569

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

Seltener Gelegenheitskauf!

Durch Eingang eines großen Waarenhauses, das ich weit unter Fabrikpreisen gekauft, empfehle mehrere 1000 Corsets von 65 Pfg. an bis zu den unzerbrechlichen Uhrener-Corsets, großer Rosen Strümpf, und Handschuhe von 10 Pfg. an bis zu den feinsten, viele 1000 Meter Spitzen, Entwürfe und Refay von 3 Pfg. an bis zu den reinsteidenden gefärbten, auch passend für Vorhänge und Kissen, Schürzen 25 Pfg. über 1000 Stück starke Erstlingsjacken und Hemden 12 Pfg. und höher, starke Schürzen 4 und 150, sehr starke Handtücher und Arbeitswände 145, in handgedruckt höher, Parthe Normal-, Sport- und Winterhemden und Hosen von 55 Pfg. an, hübsche Kinderkleidung und -Höschen 45 Pfg. bis zu den feinsten Sammetkleidern, sehr hübsche Sophaschoner und Nachtschürzen 13, in handarbeit höher. Bitte die Waare zu besichtigen und zu vergleichen.

Fr. Neumann, Markstraße 6, am Markt, Ecke Mauergasse.

3819



Nr. 78.

Samstag, den 5. April 1902.

XVII. Jahrgang.

~ Kranke Seelen ~

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(4. Fortsetzung.)

Wer beschreibt aber des jungen Mannes Staunen, als er, hinter den Vorhang lugend, im Nebenraume seine „flüchtige“ Bekanntschaft von der Straße erblickte, das holbe Kind, das er vor einigen Tagen unter dem Nikodemus-Bogen getroffen hatte.

Er wollte sie mit einem freundlichen Worte begrüßen, aber dasselbe blieb ihm in der Kehle, als er die sonderbare Erstarrung wahrte, die dieses plötzliche Wiedersehen bei dem zarten Geschöpfe hervorrief. Elfriede ließ das dicke, schwere Buch fallen, das sie im Arm getragen hatte, und fast schien es, als wolle ihr Körper in den nächsten Sekunden der zu Boden polternden Scharfste nachstürzen.

„Elfchen!“ schrie der Großvater entsetzt auf, der da glaubte, er müsse eine Ohnmachtskandidatin auffangen. „Was ist das? Um Gotteswillen, was fehlt Dir?“

„Nein, das war kein alter Egoist, das war ein Mensch mit einem Schätze väterlicher Zärtlichkeit in der Brust!“

„Habe ich Sie erschreckt, mein Fräulein, so bitte ich um Vergebung,“ wollte sich auch der junge Mann ihr nähern, doch Brose wehrte ihn rauh ab.

„Reden Sie nicht zu ihr, Sie sehen doch, daß Sie ihr Bein machen! Sie ist so überaus feinfühlig, und der ungewohnte Anblick eines Fremden in diesem Hause...“

„Nicht doch,“ fiel Elfriede jetzt schnell ein; „es ist kein Fremder — ich kenne ihn — diesen Herrn!“

„Ah!“
Elfriede hatte die ersten Worte nur in halber Besinnung herausgestoßen, wie von einem Traum befangen, den sie nur mit Mühe abschütteln konnte. Zuletzt aber war die Farbe ihres Gesichtes von der Todesblässe der Entgeisterung wieder zum brennenden Purpur übergegangen. Sie duckte sich leicht zusammen — ein zitterndes Vöglein im Busch — und hob den Arm zu den Augen, als gälte es, sich vor einer blendenden, versengenden Flamme zu schützen.

„Und ich, mein Fräulein, erkenne in Ihnen die Sängerin, deren Kunst mir die Einsamkeit eines traurigen Abends versüßt hat.“

„Was soll das heißen?“ brach der Alte jetzt in hellem Zorn aus. „Sie haben mich belogen, Herr — Sie sind in mein Haus geschlichen, unter dem Vorwande, sich für meine Sammlungen zu interessieren, und nun erfahre ich... Hölle und Teufel! Ich werde nicht klug aus Dir, Elfriede, ich verstehe nur so viel, daß auch Du mich getäuscht hast. Das hätte ich von Dir nie erwartet. Du kennst diesen Menschen da — und jetzt erst erfahre ich das erste Wort davon, als ein Geständniß, das Dir nur in der Ueberraschung des schuldigen Gewissens entschlüpft ist.“

Elfriede erwiderte nichts; sie zitterte nur noch mehr, nun wirklich als eine Schuldbewußte erscheinend. Das machte die Erbitterung des Großvaters noch mehr an. Er rüttelte sie am Arm. Da legte sich Alfred Boß abermals ins Mittel.

„So nehmen Sie doch Vernunft an, Meister Brose! Was sieht Sie an? Welch ein Aufwand von Erregung wegen einer ganz harmlosen Sache, die ich Ihnen mit ein paar Worten erklären kann...“

(Nachdruck verboten.)

„Schweigen Sie!“ rief ihm die erstidte Stimme des Alten zu. „Von Ihnen will ich kein Wort mehr hören. Sie sind ein ausgemachter Lügner! — Eine harmlose Sache! Eine harm — lose... Oh, ich könnte Sie für diesen niederträchtigen Hohn...! Gehen Sie, verlassen Sie uns augenblicklich, und lassen Sie es sich nicht wieder einfallen, hier einzutreten! Ich rufe den Schutz der Behörde an, wenn Sie sich unterstehen sollten... Sie sind ein Verdächtiger und haben gewiß aus mancherlei Gründen das volle Tageslicht zu scheuen. — Fort, hinaus, sag' ich!“

Boß kam nicht einmal zu einer tieferen Entrüstung über den zähneknirschenden Beleidiger. Er sah in ihm nur einen Unsinnigen, der jetzt für jede vernünftige Erklärung taub war. Hätte ihn nicht ein überquellendes Gefühl von Theilnahme für die arme Kleine zurückgehalten, so hätte er dem „alten Narren“ sofort den Wunsch erfüllt und ihm den Rücken gekehrt.

Und Elfriede? Der gaben die Schmähungen, mit denen der Geifernde den Fremden überhäufte, endlich die Kraft zu sprechen zurück.

„Großvater, Großväterchen! Ich bitte Dich kniefällig, halt' ein! Mit jedem bösen Worte, das Du ihm sagst, triffst Du mich. Willst Du mich umbringen?“

Und das Schluchzen, das jetzt die zarte Brust durchbebt, offenbarte in der That eine so tiefe Erschütterung, daß Brose's Zorn gegen den Anderen vor der unmittelbarsten Sorge um die Enkelin zurücktreten mußte. Boß aber mißverstand die Verzweiflungsgeberde, mit der Jener sich der Fassungslosen nähern wollte, stellte sich wie ein Vertheidiger vor sie hin und umschlang sie während seiner Rede mit sanften Schützerarmen.

„Nein, jetzt müßt' ich eine Feigheit zu begehen fürchten, wenn ich ginge. Ihre Drohungen sollen mich nicht abhalten, dies wehrlose Kind vor den Mißhandlungen eines Verrückten zu schützen. Rufen Sie nach der Polizei, ganz recht! Damit zeigen Sie mir selber den Weg, wie man Sie verhindern kann, Ihre Enkelin zu quälen. Erkennen Sie denn nicht, daß Sie mit einem tyrannischen Erziehungssystem im Begriff stehen, dieses fränkhaft zarte Gemüth zu zerstören und zu zerbrechen? Ich sehe keine Vernunft in Ihrem Thun. Was bilden Sie sich eigentlich ein? Daß zwischen Ihrer Enkelin und mir ein innigeres Einverständnis schwebt — das ist es doch, nicht wahr? Ei nun, gesetzt den Fall, es wäre so! Wäre das schon an und für sich genügende Ursache zu Ihrem Toben und Wüthen? Sie kennen mich ja nicht näher, wissen also gar nicht, ob ich im Stande wäre, Ihre Enkelin glücklich zu machen. Sie haben mir im Gegentheil sogar gesagt, daß ich Ihnen — gefiele.“

„Ja, als Sie meinen plötzlichen Verdacht, Sie kämen als Freier, zerstreuten,“ murmelte Brose, gebeugt wie ein Hoffnungsloser.

„Also ist es fanatischer Haß gegen Jeden, der einmal käme, das Mädchen heimzuführen, was Sie beseelt? Das begreife ich wieder nicht. Sie können es doch nicht ver-“

hindern, daß sie ihre natürliche Bestimmung erfüllt und dem Manne ihrer Liebe folgt?"

"Ich sehe es, ich sehe es — es war vergeblich," kam es hörbar aus dem bartumflossenen Munde des Alten; sein Blick haftete kummervoll auf der Enkelin, die sich mit einer Art scheuer Verzweiflung in den Arm des Jünglings geschnitten hatte.

Sie wollte sich jetzt loswinden, aber er ließ ihr nur so viel Bewegungsfreiheit, um ihr voll in das erhellte liebe Gesichtchen blicken zu können. Und da überließ er sich erst mit ganzem Bewußtsein dem holden Zauber, der aus diesen klaren Augensternen wirkte. Er fühlte ganz neue Empfindungen in sich aufquellen, eine Lebensfreude anderer Art, als er sie je gehegt, den Glauben an treue, liebevolle Mädchenhände, unter deren Berührung er von der unnatürlichen Müdigkeit genesen mußte, mit der er sich an diesen Ort geschnitten hatte.

Es waren zwei junge, gute, unverdorrene Herzen, die sich da zu günstiger Stunde gefunden hatten, Beide von dem kindlichen Vertrauen besetzt, daß ihre Begegnung im Rathe des Schicksals beschlossen worden sei. Da gab es kein Bewundern darüber, so wenig als es erst gegenseitiger Fragen bedurfte, um sich zu vergewissern, daß man einander gut sei. Sie lasen es sich gegenseitig aus den Augen: „Du bist mein anderes Theil, mein besseres Theil, dem ich so lange, halb unbewußt, entgegengeschmachtet habe!“ — Anders konnte sich auch das erste Menschenpaar auf der Erde nicht zu Einem verständigt haben; es war der Siegestriumph der Liebe, die Erneuerung des unsterblichen Wunders in der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit. —

Meister Erasmus Brose, der sich in einen Lehnstuhl geworfen hatte, verstand immer deutlicher die Sprache des Schweigens zwischen diesem Paare, das da in weltentrückten Fernen schwebte, und wie man nach einem vergeblichen Kämpfen wider die Elementargewalt schließlich zu ihrer ergebungsvollen Bewunderung gelangen kann, so beugte er sich allmählich unter der Erkenntniß, daß auch den Namen der Liebe er anrufen müsse, um sich einen bescheidenen Antheil an dem hier geschlossenen Liebesbunde zu retten. . . .

„Kommt zu Euch, junges Volk! Tretet zu mir heran! Ich füge mich in Demuth dem Unabänderlichen. Es stand geschrieben.“

Boß war es, den diese Worte zuerst in die Regionen der nüchternen Wirklichkeit zurückriefen. Ein banges Gefühl kroch ihm durch die Brust, als er sich nach dem Alten umwandte, und hatte er vorhin in schrankenlosem Genießen eines ihm in den Schoß gefallen Glüdes die Sprache verloren, so verfiel sie ihm jetzt unter der schmerzzerregenden Fülle von Widersprüchen, die sich ihm ins Bewußtsein drängten.

Elfriede erwachte erst im Anblick der Trauer, die sein Gesicht verwandelte. Dieselbe wirkte im Nu auch auf sie zurück. Die Fata morgana, die sie eben so trunkenen Auges geschaut hatte, drohte in ein graues Nichts zu zerfließen. „Seit wann seid Ihr im Komplott gegen mich?“ fragte Brose.

„Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, Meister — ich habe Ihre Enkelin vor einigen Tagen zum ersten Male gesehen, auf der Straße, und wußte nicht ihren Namen. Gesprochen haben wir uns jetzt zum ersten Male.“

„Sie zürnen mir nicht mehr?“

„Nun — dann ist mir die Macht, der ich mich wider-“

„Sie zürnen mir nicht mehr?“

„Das wäre nutzlos und darum thöricht. Was kann ich thun, wenn Ihr miteinander einig seid? Euch auseinanderreißen? — Sieh, wie sie dieses Wort aufpeitscht, die Kleine! Sieht sie nicht aus, als könne sie frohen Herzens über den Beichnam des alten Großvaters wegstürmen, die neue Heimath zu erreichen, die ihr verlockend winkt?“

„Die neue Heimath . . .!“ wiederholte Boß dumpf zwischen den Zähnen. „Ich habe sie selber noch zu suchen!“

„Brose nickte, als verstände er vollkommen.“

„Jetzt redet deutlich! Ihr liebt Euch?“

Sie antworteten nicht, aber sie sahen einander an, jetzt vom Zweifel angekränkt: er mit einem gewissen Selbstbewußtsein, sie voll Angst, daß er, wenn schon nicht Verachtung, so doch höchstens Mitleid für sie empfinden wollte. Doch im nächsten Momente erlöste er sich aus diesem Zagen und sie von ihrer Pein.

„Wir lieben uns — ich glaube es wohl! Ob dies — ihr, die da an meiner Seite steht, jedoch zum Glücke so gekommen, das ist eine andere Frage.“

„Brose winkte ihm wie beschwichtigend zu, dann zog er die Enkelin näher an sich heran.“

„Du weißt, mein Kind, wie ich darüber denke. Sage, was Du mir versprochen hast!“

„Immer — bei Dir — zu bleiben,“ rang sie sich's aus der Brust, während sie einen eifersüchtigen Kuß auf die Hand des Großvaters drückte. „Aber — ich wußte nicht, was ich versprach — ich bin nicht mehr die, die Du gekannt hast — ich kenne mich ja selber nicht mehr seitdem — seitdem ich . . .“

„Du liebst ihn?“

Sie konnte nur mit einem Blick auf den Geliebten antworten.

„Du würdest mir folgen, wenn ich Dich darum bäte?“ fragte jetzt dieser, erwärmt von dem innigen Sonnenstrahl ihrer Augen.

„Wohin Du willst,“ entgegnete sie einfach und ruhig, als wäre jede Befräftigung überflüssig.

Er hätte sie für dieses liebe Wort gern an seine Brust gezogen, wagte es aber nicht in der Gegenwart des Alten, der jetzt in erster Linie auf eine Erklärung Anspruch hatte. Doch Brose forderte sie in seltsamer Weise noch immer nicht. Wieder winkte er dem Mädchen.

„Sage ihm, warum ich gewünscht hätte, daß Du Dich niemals vermählst!“

„Weil Du glaubst, daß ich — gleich meiner Mutter, meiner Großmutter und deren Schwiegermutter — in der Ehe einem frühen Tode entgegengehe.“

„Welch' ein Wahn!“ rief Boß.

Ein schwerer Seufzer Broses ließ errathen, daß ihm dieser Wahn unerschütterliche Ueberzeugung sei.

Elfriede umarmte ihn jedoch mit einer Miene voll sonniger Fetterkeit.

„Sei froh, Großväterchen, wie ich! Und wenn Du hundertmal Recht hättest, und wenn ich von heute an nur mehr Monate zum Grabe hätte, so würde mir dieser Preis für mein Glück nicht zu hoch erscheinen. Wäre ein so rasches Ende auch grausam, so hätte ich immerhin doch gelebt, aber so wie bisher mag ich, kann ich es nicht mehr Leben nennen.“

Diese Worte aus einem nach Glück dürstenden Herzen beendeten auch Alfreds Erwägungen, ob er die Geliebte an seine ungewisse Zukunft knüpfen, ob er selber die Hand nach einem verzweifelt schwankenden Ziele ausstrecken dürfe. Wir haben unsere Loose nicht in der Hand, das begriff ja in diesem Augenblicke dieser Graukopf da, dem das Beto der kalten Vernunft gegen den himmelanstürmenden Jugendleichtmuth vor Allem angestanden wäre. Wenn unsere weitergreifenden Pläne also so leicht am Unerforschlichen scheitern, warum dann nicht beherzt zugreifen, wo uns das Schicksal noch freundlich zuwinkt? Und wie Elfriede da dem Dichtervorte zustimmte: „Einen Augenblick gelebt im Paradies, wird nicht zu theuer mit dem Tode bezahlt,“ so rief ein Echo in seiner Brust begeistert Ja und Amen. — Dem Alten, ja, dem wollte er offen und ehrlich Rede stehen, wenn er ihn nach seiner ganzen Vergangenheit und nach seinen muthmaßlichen Bürgschaften für die Zukunft fragte, aber so lange Elfriede sein Schicksal ungefragt zu theilen entschlossen war, hatte er ein Recht, nur der Gegenwart zu leben und das Glück zu erhaschen, das sie ihm bereitete.

„Elfriede,“ rief er ihr zu, „wenn Du mich liebst, so wie ich bin, und nichts begehrt als meine Liebe — so sollen unsere Würfel gefallen sein! Ich liebe Dich, ich liebe Dich! Das jauchzt Dir mein Herz mit all seiner neugewonnenen Hoffnungsfreudigkeit entgegen — und eine weitere Frage an das Schicksal lasse auch ich mich nicht kümmern.“

Er streckte ihr die Arme entgegen und sie flog an seine Brust, unter einem schluchzenden Lachen, das holde Köpfchen an seiner Schulter bergend. Er küßte sie in das kastanienbraune Haar, bis sie ihm selber in kindlich reiner Hingebung die süßen Lippen anbot. Und als da Mund an Mund brannte, zwei Seelen mit einander verschmelzend, da hatte er auch zum zweiten Male vergessen, daß es noch eine Welt für sie gab — ein Anderes außer ihnen, dem möglicher Weise ein mißgünstiger Eindruck in ihr Glück vorbehalten war.

(Fortsetzung folgt.)



Liebe schützt wie eine Mauer;
Wenn sie einstürzt, überfällt
Dich unsagbar kühler Schauer,
Und Du fühlst: kalt ist die Welt.

Der Hampelmann.

Lebensgeschichte einer Mutter von E. Wilfried.

(Nachdruck verboten.)

„Nun denn ja — ja, meine Herren Richter, ich gestehe es, ich habe gestohlen,“ sagte das Weib schluchzend, „doch glauben Sie mir, es ist nicht meine Schuld. Ich konnte nicht anders, der Kleine weinte zu viel; in der Nacht träumte er sogar davon, und Ihr wißt nicht, Ihr Reichen und Glücklichen, was für Leiden Einem der Wunsch eines Kindes bereitet, den man nicht befriedigen kann, selbst wenn man all sein Blut dafür hingeben möchte. Ich habe nie Glück gehabt. Zuerst ist mein Mann eines Tages getödtet worden, indem er von einem Gerüst fiel und mich, ohne alle Mittel, mit meinem armen kleinen Fritj, der in's dritte Jahr ging, zurückließ. Ich habe die paar Möbel, die wir besaßen, verkaufen müssen, um die Kosten des Begräbnisses und mein schwarzes Kleid bezahlen zu können. Am nächsten Tage habe ich die Arbeitgeber meines Mannes aufgesucht; die Nachbarn haben mir gesagt, ich hätte ein Recht, mich an sie zu wenden, da mein Mann ja bei der Arbeit umgekommen war. Ja, sie haben mich nicht einmal angehört. Man hatte mir gerathen, mich an die Gerichte zu wenden und einen Prozeß gegen sie anzustrengen. Doch so ein Prozeß ist theuer, und ich hatte nichts mehr. Und dann — sehen Sie — mit Verlaub, meine Herren Richter — die armen Leute wie wir haben immer Unrecht.“

Nun suchte ich Arbeit; doch ich mochte noch so viel suchen und alle Welt um Arbeit bitten, ich fand nichts.

Und doch mußten wir essen. Ich konnte ja schon 24 Stunden, ja, sogar schon zwei Tage bleiben, ohne etwas zu mir zu nehmen, aber mein Kleiner konnte es nicht. Er wäre daran gestorben, der arme Junge. Und sehen Sie, schon bei dem Gedanken, es könnte ein Tag, eine Stunde kommen, wo ich ihm nicht mehr das Stück Brot geben könnte, das er verlangte, fühlte ich, daß ich wahnsinnig wurde. Ich sah roth vor Augen. . . .

Ach, dieses Elend, sich sagen zu müssen, daß trotz des festesten Willens ein Augenblick kommt, wo man nicht mehr kämpfen kann, sich sagen zu müssen, daß man in seinen Adern Blut hat, das einem gehört und das, wenn man es Tropfen für Tropfen vergießen würde, doch nicht das Stück Brot ersetzen könnte, das unser Kind am Sterben hindert. Das ist schrecklich und es giebt keine Gerechtigkeit mehr auf Erden und da oben, daß solch' schreckliche Dinge passiren können. So ein Kleiner, meine Herren, ist Fleisch von unserem Fleisch, er ist unsere ganze Freude auf dieser Welt. Das ist der einzige Grund, daß man weiter lebt und sich nicht bei der ersten Verzweiflung ins Wasser stürzt. Das wäre so schnell gethan, und man würde wenigstens nicht mehr leiden. Doch man denkt an ihn, den man allein zurücklassen würde und der sich nicht vertheidigen kann.

Damit es dem Kleinen nun an nichts fehlte, fing ich an zu betteln. Es ging nicht anders, denn Niemand wollte mich ja beschäftigen. Beim ersten Mal kam es mir hart an, und ich wartete, bis die Dunkelheit hereingebrochen war, ich wollte nicht, daß man mich erröthen sehen sollte. Zuerst hielt ich nur die Hand hin, ohne etwas zu sagen; ich mochte noch so große Anstrengungen machen, kein Wort kam mir aus der Kehle; es brannte mir darin wie von einem heißen Eisen. Drei Personen gingen vorüber, ohne auch nur den Kopf zu wenden. Da murmelte mein kleiner Fritj, den ich an der Hand hielt, leise:

„Mama, ich habe Hunger.“

Dieses Wort verlich mir Muth. Es kammerte mich jetzt wenig, daß man mich erröthen sah, ich wollte jetzt vor Allem, daß mein Kind etwas zu essen bekam. Eine Frau ging über die Straße. Sie hielt an der Hand einen kleinen Jungen, der ebenso alt war wie der meinige und lachte. Ich guck auf sie zu, sie verstand und gab mir zehn Pfennig in die Hand — ich hätte sie umarmen mögen.

Abends legte sich der kleine Fritj nicht ohne Essen zu Bette. Als ich ihn so fröhlich sein Stück Brot verzehren sah, glaubte ich, alle meine Leiden wären verschwunden, und der morgige Tag würde mir etwas Glückliches bringen. Doch, ach, ein Elend führt das andere herbei; der morgige Tag war ebenso wie der vorige. Ich mußte wieder betteln, denn es blieb mir nichts mehr zum Verkaufen. Ich hatte noch ein wenig Wolle, doch darauf schloß der Kleine, die konnte ich noch nicht ins Leihhaus tragen. Ich schloß auf einem Stuhl, der arme kleine Engel aber mit seinen zarten und schwachen

Gliedern mußte doch wenigstens etwas haben, worauf er sich ausstrecken konnte. Man läßt doch einen kleinen Vogel nicht ohne Nest. Und ich bettete alle Abend. Ich hatte eine Straßenecke entdeckt, wo die Vorübergehenden mir freigelegter erschienen. Gegenüber befand sich ein großer Bazar, der einen großen, hellen Fleck auf das Trottoir warf und den Schatten, in dem ich stand, noch dunkler erscheinen ließ. Der Bazar war mit hübschen Dingen von allen möglichen Farben angefüllt; und eine Menge Spielwaaren schmückten seine rothen Stageren. Die Mamas betraten mit ihren Kindern, die bei diesem Anblick fröhlich in die Hände klatschten, diesen Laden. In sanftem Tone schalteten die Mamas, dann ließen sie die Kinder lächelnd gewähren; und wenn sie herauskamen, trug das Baby mit triumphirendem Gesicht stets ein Spielzeug in den Armen. Ich hielt ihnen die Hand hin, und es kam selten vor, daß man mir etwas verweigerte. Doch durch die häufige Bewunderung aller dieser Spielzeuge wünschte sich mein kleiner Fritj schließlich eins. Du lieber Gott, er sah so viele in den Händen der anderen Kinder. Und er fragte sich jedenfalls, warum er immer mit leeren Händen nach Hause kam. Sollte ihm denn auf immer diese Freude versagt sein, auch einmal in seinen Händen einen der mit Gold und Silber besetzten Hampelmänner zu halten, die wie Sonnen im Gaslichte leuchteten; denn ganz besonders zogen ihn die Hampelmänner an. Ach, meine Herren Richter, wenn Sie meinen armen Kleinen, mit gefalteten Händen, wie in Verzückung, hätten vor der Auslage stehen sehen! Mir aber zerriß es die Seele, da er Essen und Trinken darüber vergaß. Wenn wir nach Hause gingen, weinte er und streckte noch einmal seine Hände nach ihnen aus; seine letzten Worte, während er, die Augen von Thränen geröthet, einschlief, waren stets: „Mama, ich will einen Hampelmann!“ Ich hatte wohl versucht, ihn nicht mehr mitzunehmen, doch dann weinte er, schluchzte und bat, und ich konnte nicht mehr widerstehen. Er wurde ja so blaß! „Wenn der Kummer ihn mir tödten würde!“ dachte ich. „Ach nein, sehen Sie, man muß das durchgemacht haben, um zu fühlen, was ich gelitten habe.“

Ich rechnete und rechnete; wenn ich drei Tage nicht aß, so gelang es mir wohl, die wenigen Pfennige bei Seite zu legen, die ich brauchte, und nun aß ich nicht. Oh, es war keine große Entbehrung. Die Freude, mein Kleiner würde nicht mehr weinen, ersetzte mir Alles.

Endlich hatte ich am dritten Tage 20 Pfennig bei Seite gelegt; das war der Preis, den ich im Schaufenster gesehen hatte. Fritj, der mich bei der Hand hielt, sprang vor Freude, während ich mich etwas schüchtern dem Kommiss näherte, und, über meine Lumpen erröthend, mich fragte, ob man mein Geld nicht ebenso zurückweisen würde, wie man mir Arbeit verweigerte.

„Einen Hampelmann!“ bat ich.

Der Kommiss sah mich überrascht an, und als ich ihm das Geld hinhielt, zuckte er die Achseln und nahm einen Hampelmann von der Wand. Fritj ergriff ihn, drückte ihn in die Arme, küßte ihn und überschüttete ihn mit den naivsten und zärtlichsten Liebesworten. Ich aber war so glücklich über seine Freude, daß mir die Thränen in die Augen traten. Plötzlich, wie in einem Traum hörte ich, wie der Kommiss mich zurückrief und zu mir sagte:

„Sie irren sich, gute Frau, die Hampelmänner kosten 25 Pfennig, nicht wie die übrigen Gegenstände im Schaufenster 20! Hören Sie, das dürfen Sie nicht noch einmal machen.“

Ich glaubte schlecht gehört zu haben. 5 Pfennig. Es fehlten mir 5 Pfennig! Wo sie hernehmen? Hohnlachend stieß der Kommiss mein Geld zurück, das ich ihm wieder reichte.

„Na, Junge, gib 'mal das wieder heraus,“ fuhr er, sich an Fritj wendend, fort. Das Kind stieß einen Schrei aus: „Mama!“ Doch dieser Schrei verrieth seinen ganzen Schmerz. Er zerriß mir das Herz. Ich weiß nun nicht mehr, was in mir vorging; ich verlor den Kopf, wie eine Wahnsinnige nahm ich meinen Kleinen in die Arme, erfaßte gleichzeitig den Hampelmann und ergriff die Flucht. An der Straßenecke verhaftete man mich, man erfuhr, daß ich bettete, und darum stehe ich in dieser Stunde hier. Ich habe gestohlen, meine Herren Richter, verurtheilen Sie mich, wozu Sie wollen, doch richten Sie, ich bitte Sie auf meinen Knieen, es so ein, daß mein armer Kleiner den Hampelmann behält.“

Die Frau wurde freigesprochen.



Wichtig für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel,
Wandverkleidungen etc. in der neuen

Pyrosculptur-Technik

ausgeführt nach ge-
gebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Arienheller

390 Meter tiefe Quelle, 22 Meter hoher Sprudel, geschmacklich
vollkommenste Mineralquelle,

wirkt

schleimlösend, blutreinigend, Verdauung und Stoffwechsel
fördernd etc. und ist

garantirt frei von fremden Zusätzen
einschliesslich Kohlensäure.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Restaurants etc.

General-Vertreter **Felix Arnd**

BERLIN SW., Lankwitzstr. 12.

Bekanntmachung.

Alle Personen,

die in Folge ihres Berufes gezwungen
sind, in Räumen mit schlechter Luft
zu athmen oder viel und andauernd
zu sprechen, z. B.

**Redner, Sänger, Pfarrer, Officiere,
Reisende, Rechtsanwälte, Aerzte,
Schauspieler, Abgeordnete,
Auskunftsbeamte,**

besonders aber alle solche, die leicht zu Erkältungen neigen,
sollten sich die Frage vorlegen, ob sie nicht mit den welt-
berühmten

Fay's ächten Sodener

Mineral-Pastillen

als ein unschätzbares Linderungs- und Hausmittel, einen
Versuch machen wollen.

Zeugniss. Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen
für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einmaligem Gebrauch Ihrer
Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen. gez. Frhr. v. S. in S.

Preis 35 Pfg. per Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Bei Influenza-Epidemien glänzender Erfolg!

!! Nachahmungen weise man zurück!

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen
Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aus-
sehen, reiner, sammetweicher Haut
und blendend schönem Teint. Alles
lies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co.,

Radebeul-Dresden.

Schutzmarke: Steckenpferd.

à Stück 50 Pfg überall vorrätig.

Unverfälschten Rothwein
p. Ltr. 58 Pf. u. p. Fl. m. Glas 60 Pf.
Carl Th. Oehmen, Coblenz 425.
Weinbergsbesitzer u. Weinhdlg.

Cottbuser Tuch-Industrie

E. Tietze junior
Cottbus, Burg-Strasse E.
anerkannt billigste Bezugsquelle.
Reichhaltige Musterauswahl franco
per Postpaket; für Anzüge, Hosen
oder Paletots separate Sortimente
unter Kreuzband.
○○ Abgabe jeder Meterzahl. ○○

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten,



lassen Sie sich daher sofort unsern
1902 Katalog über fertige Fahrräder,
ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, ge-
spannte Räder, Kettenräder, Lenkstangen,
Sättel, ferner sämtliche Theile fix und
fertig emaillirt und vernickelt zum Selbst-
zusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir
umsonst und portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg 32.

Regulator, 14 Tag,

$\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stunden Schlagwerk

Natur-Nussbaum, polirt,
70 cm hoch, Mk 12,50.
Weck-Uhr mit selbst-
thätig. Kalenderwerk und
Nachts hellleuchtendem
Zifferblatt, 18 cm hoch, Mk
5,.-. Desgl. ohne Ka-
lenderwerk Mk 3,60. Bazar-
Wecker Mk 2,25. Re-
montoir-Taschen-Uhren
30stünd. gut. Werk Mk 5,50.
Remontoir-Silberuhren
Mk 10,.-. Desgl. I. Quali-
tät Mk 12,50.

Neue Weck-Uhr „Rheingold“
D. R. Patent

mit zwei harmonisch abgestimmten
Olocken, 21 $\frac{1}{2}$ cm hoch, Mk 5,60.
Packung frei, Umtausch gestattet
oder Geld zurück.

Nik. Moser in Vöhrenbach
bad. Schwarzwald.

9 Pfd. ff. gehr. Kaffee	7,29	8,01
Thee, Pfd. M. 1,40	2,00	2,40
9 Pfd. Neuer Honig (präp.) M.	4,05	
9 Pfd. Margarine M. 4,59	5,31	
9 Pfd. ff. Melerei-Butter	11,40	
9 Pfd. Schweizer-Käse	6,30	
9 Pfd. Prima-Rahm-Käse	5,85	
9 Pfd. Holsteiner Käse	2,34	
9 Pfd. Stangen-Seife	1,80	
9 Pfd. Toiletten-Seife	2,70	
45 Sick. Mandelseife, à 20 Pf.	5,.-	

Carl Duer, Flensburg 1.

„Prüfen Sie“
eine so sehr beliebte 6 Pfg.-Cigarre
Marke „Central“
rein überseeisches Fabrikat 100 Stück
3,50. 500 Stück 17 Mark.
Carl Duer, Flensburg 5.
Agenten überall gesucht.

Apfelsinen, Citronen

empfiehlt bill. geg. Nachnahme
Carl Heinrich Schröder,

Hamburg, Albertstrasse 13.
○○ Vertreter gesucht. ○○

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere u. mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.

Direktor Hoepke.

Nürnberger

Ochsenmaulsalat

versendet in feinsten, unüber-
troffener Qualität, das 10 Pfund-
Postfass zu Mk. 3,50 franco gegen
Nachnahme

Carl Wilh. Schöner,
Nürnberg.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

3 Pf.-Cigar.	M. 2.-	2,20	2,40
4 „ „	2,60	2,80	3.-
5 „ „	3,40	3,60	3,80
6 „ „	4,20	4,50	4,80
8 „ „	5,40	5,60	5,80
10 „ „	6,50	7.-	7,50

Musterkisten von 100 Stück, ent-
haltend 10 verschiedene Sorten
von je 10 Stück nach beliebiger
Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.

Wettinerstrasse 13 g.

Der neueste illustrierte Preiscurant wird
jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Viktoria-Sammt

3 Met. f. ein Kinderkleid 3,50 M.
3 $\frac{1}{2}$ „ „ „ Jaquet oder

Bluse 4,50 „

10 „ „ „ Damenkleid 15.- „
sowie Kleiderseide in schwarz und in
allen Farben zu den allerbilligsten
Preisen Muster gratis u. fr. vers. das
Rheydter Sammt-Versandhaus
Carl Sasserath, Rheydt, Rhld.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.